160828

www.petri-heil.ch

Petri-Heil

Schweizerische Fischerei-Zeitung

Nr. 9, September 2016
67. Jahrgang
CHF 9.30 / € 8.80

Wels im Visier
Wichtiges Kleinzeug bei der Jagd auf Grosse

Ab nach Schweden!
Forelle, Lachs und Hecht total

Die Sense
Wo Fischer auf Nudisten treffen

Die dicksten Leserfänge auf neun Seiten

Mit Starfotograf Michel Roggo unter Wasser
Abtauchen!

9 771421 832006 09

Bewegende Bilder

Wie wird einer zu einem der weltbesten Naturfotografen, dessen Bilder von Magazinen weltweit abgedruckt werden? Im National Geographic, im BBC Wildlife Magazin, im Geo, aber auch in der Schweizer Illustrierten oder im Figaro. Und worauf wir ganz schön stolz sind – seit Anbeginn im «Petri-Heil»...

Es war ein Zufall, dass er damals als junger Primarlehrer zum ersten Mal mit einer Spiegelreflex-Kamera hantierte. Es war aber wohl kein Zufall, dass er sofort Feuer und Flamme war und wenig später die Sicherheit seines Berufs aufgab, um sich auf ein Ziel zu konzentrieren: Bilder von der Natur zu machen.

Seine ersten Jahre als freischaffender Fotograf waren hart, aber in seiner Erinnerung auch wunderschön. Michel Roggo hatte seine Berufung gefunden.

Zum Glück entdeckte der leidenschaftliche Fliegenfischer seine wichtigste Inspiration: Wasser, Gewässer, Fische.

Sie kennen alle die Volksweisheit von den Bildern, die mehr sagen als tausend Worte. Angesichts der heutigen Bilderflut trifft das allerdings je länger je weniger zu, ausser es sind ganz besondere Bilder. Bilder, wie sie der fotografische Magier Michel Roggo erschafft, Bilder, die die Aufmerksamkeit der Menschen erregen und ihnen eine Welt erschliessen, zu der sie sonst keinen Zugang und keinen Bezug haben.

Einige seiner Aufnahmen von Fischen wurden und sind geradezu Ikonen des Gewässer- und Artenschutzes. Michel Roggo hat den Anliegen des Fisch- und Gewässerschutzes ein Gesicht gegeben. Mit seinen Bildern erreicht man die Menschen mit Themen, die sie sonst kaum berühren oder gar interessieren.

In diesem Sinn ist Michel Roggo ein Aufklärer, ein Augenöffner. Ein Visionär, der es schafft seine Visionen mit uns zu teilen. Das ist ihm auch mit dem neusten Bildband «wasser.schweiz» in hohem Mass gelungen.

dal/cjd

Das Liebesspiel der Äsche: Das dunklere Männchen presst sich gegen das Weibchen und unter heftigem Zittern geben sie Eier und Samen über dem lockeren Kiesgrund ab.

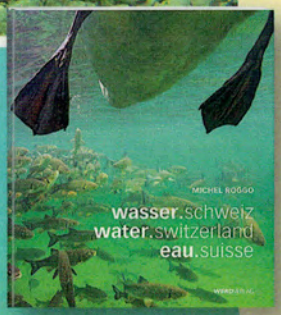
Michel Roggo

wasser.schweiz
water.switzerland
eau.suisse

Sonderangebot für «Petri-Heil»-Leser: Fr. 49.–anstatt Fr. 59.–!

Bestellen Sie jetzt im «Petri-Heil»-Shop (www.petri-heil.ch) oder Tel. 055 450 50 60 oder schriftlich bei der Redaktion «Petri-Heil», Hauptplatz 5, 8640 Rapperswil (Fax 055 450 50 61).

Dieser dreisprachige Bildband zeigt atemberaubende Fotografien aus originellen Blickwinkeln: inmitten von Fischschwärmen, unter dichtem Eis, in tosenden Wasserfällen – oder unter einem Schwan! Das Buch «wasser. schweiz» entführt uns in die geheimnisvolle Welt unter der Oberfläche von Schweizer Gewässern, mit einer nie erwarteten und nie gesehenen Vielfalt von Formen und Farben, Pflanzen und Tieren.



1. Auflage 2014
288 Seiten, 27 x 30 cm, gebunden
Deutsch/english/français.
Zahlreiche farbige Abbildungen.
ISBN 978-3-85932-731-3,
WERDVERLAG

Fotos: Michel Roggo

Michel Roggo im Interview

«Eigentlich bin ich

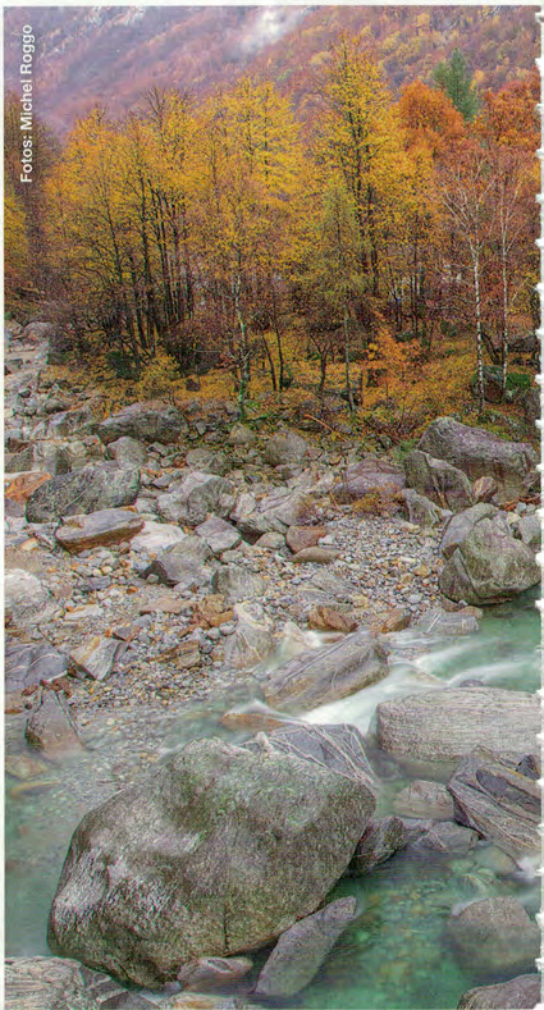
Michel Roggo in seinem Element.

Was bringt einen viel gereisten Fotografen wie du dazu, ein Buch über Schweizer Wasserlandschaften zu machen?
Es war nicht so, dass ich die Idee hatte, ein Buch zu machen, und dann losging, um zu fotografieren. Ich habe in den letzten Jahren sehr viel in Schweizer Gewässern gearbeitet, weshalb eine grosse Fülle an Bildern bereits vorhanden war. Mit dem Buch möchte ich zeigen, welche Vielfalt an Wasserlandschaften wir hier in der Schweiz haben, denn bisher kennt man solche Bilder, wenn überhaupt, vor allem aus den Meeren. Und genau diese Unbekanntheit war für mich der Grund für dieses Buch.

Hast du ein spezielles System beim Fotografieren?
Einfach gesagt sass ich anfangs am Ufer, positionierte ein Gehäuse mit einer Kamera im Fluss und fotografierte blind mit einem Fernauslöser.
Erst nach und nach wurde eine Bildübertragung an Land möglich. Mit diesem System konnte ich auch an gefährlichen Orten arbeiten, mit gefährlichen Tieren. Diese Technik ermöglichte mir auch, autonom zu arbeiten und für längere Zeit auf mich allein gestellt umherzureisen. Die Idee dahinter ist auch, die Unterwasserlandschaft möglichst ohne Fremdeinwirkung festhalten zu können. Ein Taucher mit Kamera stört die natürlichen Bewegungsabläufe der Unterwasserwelt.

Du fotografierst unter Wasser und sitzst dabei am Ufer?
Die meisten Bilder kamen tatsächlich mit der oben beschriebenen Technik zustande, natürlich entsprechend verfeinert und weiterentwickelt.
Einen Tag nach meinem sechzigsten Geburtstag habe ich aber noch angefangen zu schnorcheln. In der Verzasca war das – und ich bin fast gestorben vor Kälte. Nach all den Jahren als Unterwasserfotograf habe ich auf diese Weise noch einmal andere, wunderschöne Aufnahmen machen können.

Zwei Jahre später begannst du zudem mit dem Tauchen, mit über sechzig. Weshalb?
Ich war wegen eines Vortrags in Moskau, als sich die Möglichkeit für eine Baikal-Expedition ergab. Bevor ich mit den beiden russischen Berufstauchern und zwei Fotografen auf eine Expeditions-Tauchtour gehen konnte, musste ich natürlich das Tauchen lernen.



Fotos: Michel Roggo

ziemlich wasserscheu»

Foto: André Riedo

Der Herbst naht mit betörender Schönheit am kristallklaren Bergbach.

Das habe ich dann auch gemacht – in einem Schwimmbad bei Köniz und mit zwei, drei Tauchgängen im Neuenburgersee. Zum ersten Mal richtig getaucht bin ich dann tatsächlich im Baikalsee. Es war September und sprichwörtlich ein Sprung ins kalte Wasser – sibirisches Schneetreiben inklusive.

So sind die Bilder das Resultat deiner Technik?

Nein. Ich mache nicht die Bilder, die mir meine Technik ermöglicht, sondern ich entwickle die Technik dahingehend weiter, dass ich die Bilder machen kann, die ich mir vorstelle. Mich interessiert die Welt unter Wasser in all ihren Formen und Farben. Wie ein kleiner Bub, der mit offenen Augen und Ohren die Welt entdeckt. So kann ich auch heute noch ständig neue Sachen entdecken. Am glücklichsten bin ich, wenn ich an einem für mich neuen Gewässer stehe und die Erfahrungen vorhergegangener Arbeiten einfliessen lassen kann. So sind auch die Bilder für dieses Buch entstanden.

Zurück zum Buch: Was war ausschlaggebend für die Bildauswahl?

Da es sich um einen Bildband und nicht um ein Sachbuch handelt, habe ich mich entschieden, die Kapitel nach Gewässertypen zu gliedern. Beispielsweise habe ich in mehreren Torfmooren in der Schweiz gearbeitet. Dieses Wasser erscheint von aussen schwarz, unter Wasser ist es in Wirklichkeit rot – genau wie das Wasser des Rio Negro im Amazonas. Für dieses Buch spielt es keine grosse Rolle, um welches Moor es sich genau handelt. Es geht um das Leben – die Tiere und Pflanzen – in diesem Gewässertyp. Ein anderes Beispiel sind Gewässer, die sich auf Gletschern bilden. Mein Ziel ist es, Leute dazu anzuregen, Gewässer in ihrer Umgebung zu entdecken. Denn all diese Gewässer können unter der Oberfläche erstaunlich vielfältig sein. Ich sehe mich sozusagen als Stellvertreter für all diejenigen Leute, die nicht die Möglichkeit haben, die Unterwasserwelt selbst zu erkunden.

Deine Technik beruht darauf, die Kamera an einem Ort zu platzieren.

Das ist zu einem gewissen Grad statisch und erfordert Geduld. Woher weisst du, welches der richtige Standort für die Kamera ist? Wieso nicht fünf Meter weiter rechts?
Das hat mit Erfahrung zu tun. Wenn ich meine Kamera platziere, achte ich darauf, dass es sich um eine schöne Bildkomposition handelt. Die Unterwasserlandschaft sowie die Lichtverhältnisse und die Spiegelung müssen stimmen. Danach warte ich, bis ein Tier genau in diese Bildkomposition hineinschwimmt.

Kann das nicht auch frustrierend sein?
Nein, das ist doch schön! Viel schöner, als den ganzen Tag im Büro zu hocken. Ich sitze draussen im Wald, ab und zu fliegt ein Eisvogel vorbei oder ein Fuchs taucht auf. Ich finde das sehr spannend, da passiert immer etwas.

Aber du arbeitest immer alleine?
Eigentlich ja. Gerade wenn ich konkrete Vorstellungen von einem Bild habe und dann darauf warte, dass ich es genau so hinkriege, kann das schon sterbenslangweilig sein für andere (lacht).

Wie wichtig ist dir deine Kamera?
Für mich ist die Kamera bloss ein Werkzeug. Ein sehr wichtiges und eines, das ich beherrschen muss. Aber ein gutes Bild hängt nicht von der Technik ab. Die Bilder entstehen im Kopf und dann mache ich sie. Technik und Kreativität sind zwei verschiedene Aspekte. Erlernt kann nur eines werden.

Deine Tätigkeit zeugt von einer jahrelangen Faszination. Würdest du unter Wasser leben wollen?
(Schmunzelt, längere Denkpause.) Nun ja, was ich zum Beispiel sehr gerne mache, ist zusammen mit meiner Frau und Freunden ein gemütliches Abendessen mit einem Glas Wein zu geniessen.
Das wäre ja dann schwierig unter Wasser (lacht). Es klingt paradox, aber eigentlich bin ich ziemlich wasserscheu. Ab und zu mieten meine Frau und ich in Lappland ein altes Bauernhaus direkt an einem See und machen dort Ferien. Aber mehr als vielleicht mal einen Fuss habe ich nie in dieses kalte Nass gesetzt. Bis ich eines Tages auf die Idee kam, mit dem Schnorchel ausgerüstet Unterwasserbilder zu machen. Eine Stunde später kam ich komplett unterkühlt wieder aus dem Wasser. Dafür hatte ich dann Fotos. Für das nächste Mal habe ich mir vorgenommen, einen Neoprenanzug mitzunehmen. In Lappland gibt es solch skurrile Gewässer – vielleicht war schon mal jemand drin, aber bestimmt hat noch nie jemand Bilder aufgenommen.

Vor der Übermacht der Alet kapituliert selbst der stolze Schwan.

Wie geht deine Frau damit um, dass du so viel unterwegs bist? Offenbar macht die Arbeit ja auch vor den Ferien nicht halt.
In den Ferien fotografiere ich eigentlich nicht. Wenn, dann nur kurz und sicher nicht jeden Tag. Meine Frau liest in dieser Zeit ein Buch. Wir gehen dann beide einfach unserem Hobby nach. Und manchmal ergibt es sich, dass sie mich für eine Ausstellung oder einen Vortrag auf eine Reise begleiten kann. Im Grossen und Ganzen versuche ich, jeweils nicht allzu lange weg zu sein. Dafür arbeite ich in dieser kurzen Zeit umso intensiver. Das wurde unter anderem auch durch die digitale Fotografie und das Internet möglich.

Noch einmal zurück zur Schweiz, Europas Wasserschloss. Wie empfindest du den Umgang mit Wasser und Gewässern in der Schweiz im Unterschied zu Regionen, in denen Süsswasser weniger häufig vorkommt?
Ein wenig sorgloser, obwohl die Umweltstandards in der Schweiz hoch sind. Unser Wasserverbrauch ist sehr gross. Würden alle Menschen auf der Erde so viel Wasser verbrauchen, würde es nicht lange funktionieren. Gerade auf meinen Reisen nach Südostasien oder in die Arabischen Emirate habe ich gesehen, dass Wasser dort eine ganz andere Bedeutung hat. Für die Menschen in diesen Ländern ist Wasser als Res-

source etwas Kostbares. Bei Vorträgen oder Ausstellungen können sie oft kaum fassen, dass es bei ihnen vor der Haustür solch tolle Unterwasserlandschaften gibt – meine Bilder lösen dort etwas anderes aus als hier.

Was meinst du damit?

Die Schweizer wissen zwar, dass es sich um ein Privileg handelt, immer und überall sauberes Wasser zur Verfügung zu haben, aber so ganz realisieren können sie es trotzdem nicht. Ich denke, dass sich dies noch ändern wird. Ich habe kürzlich beim Gornergletscher gearbeitet und bin ziemlich erschrocken, als man mir erzählt hat, wie es dort vor dreissig Jahren ausgesehen hat. Allein im Jahr 2007 ist der Gletscher rund 300 Meter zurückgegangen. Das wird unseren Wasserhaushalt durcheinanderbringen, ganz klar. Aber diese lokalen Probleme müssen global angegangen werden.

Hat in dieser Hinsicht ein Umdenken stattgefunden?

Ja, eindeutig. In den 1990er-Jahren wurde den Leuten erst bewusst, was die Folgen eines sorglosen Verhaltens sein können. Von da kommt wohl die Bereitschaft, in die Wiedergutmachung früherer Fehler zu investieren. Denn was ist schöner, als an einem klaren See mit all seinen Bewohnern und Pflanzen zu flanieren. Das ist ein Bedürfnis.

Gerade der See, ein klassischer Gewässertyp, ist aber relativ selten Szenerie Deiner Fotografien. Ist das Ausdruck persönlicher Präferenzen oder hat ein See fürs Auge wenig zu bieten?

Für mich ist das fliessende Gewässer Ausdruck des Lebens. Es bewegt und verändert sich, erlebt Katastrophen. Auf engstem Raum beinhaltet es eine unglaubliche Vielfalt an Lebensformen. Der grosse See dagegen: naja. Im Baikalsee, der zwanzig Prozent des weltweiten Süsswasservorkommens hält, habe ich in zwölf Tagen nicht einen einzigen Fisch gesehen. Die sind alle tiefer unten. Meine Bilder habe ich in kleinen Nebengewässern gemacht. In einem Fluss bewegt sich alles, weil das Wasser sich bewegt. Aber ich gebe zu, es könnte sein, dass ich da ein paar Vorurteile habe, an denen ich noch arbeiten muss. Ich habe ja noch zwanzig bis dreissig Jahre Zeit.